

klapperte der Webstuhl noch lange im Hause 434 bei Menzel-Johann (unterhalb von Maler Münnel).

Aber nicht nur unser Ort hatte Hausweberei, auch alle die umliegenden Orte, besonders Oberhennersdorf in Böhmen.

Nun war es Sitte, daß diese böhmischen Weber regelmäßig zu bestimmten Tagen ihre fertige Waren nach Warnsdorf zum Fabrikanten schafften. Zwanzig bis dreißig mit Mann und Frau bespannter kleine zweirädriger Handwagen kamen hintereinander, einer Karawane gleich, durch unsern Ort gefahren — die böhmischen Weberzüge. Mann und Frau, im Sommer barfuß, er mit Pfeife und sie mit Kopftuch, farbigem Rock und blaugedruckter Schürze. Bei Wollmanns wurde gewöhnlich halt gemacht, etwas gekauft und gegessen. Dann zog man weiter die alte Zollstraße hinauf nach Warnsdorf, um am Nachmittage zurückzufahren. Von der Hausweberei läßt sich nicht erzählen, ohne an den Spul- und Treibradmacher, an „Radlmühl“, zu denken. Im Hause 156 (neben der Lessingbrücke) stand er von früh bis spät an seiner primitiven Fußdrehbank. Aus seiner Hand gingen viele Hunderte, ja Tausende seiner Spul- und Treibräder mit Windstöcken hervor. Sein Nachbar Walter, im Hause 147, drehte im Garten die zu Treibrädern gehörigen Bieften aus Schaf- und Ziegendärmen.

Wenn im allgemeinen das Oberdorf in vielen Dingen zu kurz kam, so machte es bis zum Jahre 1895 eine Ausnahme mit seinen Schulen. Da gab es eine solche bei Manitz (320, Drogerie), dann bei der oberen Mühle (297 b) und Knetzschkes Schule im Hause 237 (Richter). Alle diese hörten auf, eigene Schulen zu sein, als die obere Schule 1895 eingeweiht wurde.

Mit Schulerinnerungen tauchen die Gesichter alter, lieber Lehrer auf, die mit uns die ersten Lese- und Schreibübungen machten, die mit uns sangen, mit uns malten, turn-

ten und spielten, die uns die Heimat mit ihren Schönheiten und Wundern in Natur und Geisteswelt erklärten.

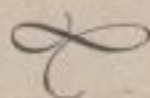
In die Zeit um 1900 gehört noch der Nachtwächter mit Horn und Stock. Paserzüge bewegten sich in dunkler Nacht nach dem Schönborn. An der Stelle der Villa von Peter Kentsch war ein kleiner Teich. Wo die neue Webschule steht, war Paul Augusts Büschel, von dem heute noch die letzten Baumzungen stehen. Um diese Zeit sah man noch im Ortsbilde die Hochradfahrer, wagte sich das erste Auto durch den Ort, fuhr mit klarem, schrillum Pfiff der Eisenbahn omnibus von Zittau nach Eibau.

Eine Begebenheit ist hierbei noch zu erwähnen, und zwar der Besuch eines Zeppelinluftschiffes im Jahre 1912. Majestätisch die Eisenbahnlinie entlang fahrend, berührte es auf einer Rundfahrt durch die Lausitz unsern Ort. Nach 1900 setzte überall die Technik in ihren gigantischen Ausmaßen und Möglichkeiten ein. Handel und Wandel wurden befruchtet mit immer größeren Problemen. Aus geruhigem Schaffen wurde hastiges Leben und Treiben. Jahrtausendalte gültige Ansichten wurden unterhöhlt und abgelöst. Mit all diesem wurden auch die Menschen im Heimateorte anders.

Die Gegenwart erntet, was die Vergangenheit säte, und die Zukunft wird das ernten, was wir heute säen. Wir sind mit dafür verantwortlich, wie uns einst unsere Kinder und Enkel beurteilen werden. — Möge es nicht zum Schaden, sondern zum Lobe und zur Nacheiferung für unsern Heimatort ausfallen.

Liebe zur Heimat verlangt, ihre Mängel zu verzeihen und ihre Schönheiten hervorzukehren und an ihrem Aufstiege mitzuarbeiten.

Liebe zur Heimat ist Liebe zu Volk und Vaterland und ist Voraussetzung zu unser aller Glück und Freude!



Winterfreuden und Winterport im weltbekannten Oybin dem landschaftlichen und geschichtlichen Mittelpunkt der sächsischen Südlaußitz

Von Richard Beran, Oybin

„Oybin, ja, da hab ich doch schon von gehört! Das ist doch der Sommerkurort der Großstädter an der böhmischen Grenze? Das ist doch dort, wo so'n ganz sonderbarer Felskloß steht mit 'ner Masse schöner Burg- und Kloster ruinen? Na freilich, dort waren dieses Jahr doch die Berliner Konditoren und die Pankgrafen wollten auf Fehde hin!“

Ja, das ist das Oybin!

Das ist zum Winteraufenthalt und zum Winterport gerüstet!

Kein Neuland, sondern ein landschaftlich idyllisches Plätzchen für den erfahrenen Winterfreund.

Anders als im Harz, anders als im Alpenvorlande!

Bequem erreichbar durch die günstigen Verbindungen mit Schnellzügen von Berlin, von Breslau und ganz Schlesien, von Leipzig und Dresden.

Oybin ist im Winter sogar noch schöner als im Sommer. Im Sommer ist ein niemals abbreißender Strom von Fremden, die die Schönheiten sehen und an dem schönsten deutschen Waldtheater nicht nur die schönsten Werke deutscher Dichtkunst, sondern ebenso erhebende Opernaufführungen genießen wollen.

Im Winter spricht zum Besucher nur die Landschaft.

Dick verschneit die mächtigen Wälder. Mächtige Raubreißgraffen um jeden Baum, um jeden Zaun und jede Telefonstange.

Das große sonnendurchglößte Schweigen im reinsten Weiß.

Und wer im Sommer noch so oft Oybin besucht hat, der ist erstaunt und berauscht von den Bildern im Winter.

Gibt es malerische Bilder als die, die im schwachen Abklatsch des Foto zu sehen sind? Wohl kann!

Rings um den Kurort Oybin verstreut sind die malerischen Punkte und Winkel und leicht erreichbar für den rüstigen Fußgänger.

Die grotesken Felsgebilde am Töpfermassiv drängen im Winter noch gewaltiger zu dem Beschauer als im Sommer. So wie dort, ist es auf dem Berg Oybin, dessen berühmte Ruinen im Winter noch weihedvollere Stimmungen aufreißen lassen als beim nächtlichen Mönchsgefang an schönen Sommern.

Ruhe und Befriedigung, Ausgleich und Entspannung ist Oybins großes Geschenk an die Winterbesucher.

Den Sportfreund locken die Sportmöglichkeiten.